

„Wie der Osten Deutschland rettet“

Rezension zu Mario Czajas gleichnamigem Sachbuch

Um es gleich vorneweg zu sagen: Der Titel hält, was er verspricht. Dem Buch wäre ein Erfolg zu wünschen, nicht nur dem Autor, vor allem einer möglichst großen Anzahl von Lesern zuliebe. Es ist ein außergewöhnliches Buch, eines außergewöhnlichen Autors. Die Darlegungen sind nicht nur offenherzig, an vielen Stellen nahezu mutig. Dabei sind die Positionen gespickt mit selbst erfahrenem Wissen und persönlichen Einsichten eines führenden CDU-Politikers aus dem Osten. Immer wieder wird versucht, eine gesamtdeutsche Perspektive einzunehmen. Selten habe ich ein Buch der letzten Jahre gelesen, deren Aussagen so stark getragen werden von offensichtlich sauber recherchierten Fakten.

Hinzu kommt die Seltenheit, dass ein solches Buch geschrieben wurde, nicht nach dem Ende der persönlichen Karriere, also im privaten Schutzraum geistiger „Nachlasspflege“. Nein, Mario Czaja steht in der Blüte seines Schaffens, hat augenscheinlich noch viel vor, zieht eine Zwischenbilanz und ordnet die Kräfte nach der Entlassung als Generalsekretär seiner Partei neu.

Offen geht er mit der kurzen für ihn lehrreichen Periode als Generalsekretär der CDU an der Seite von F. Merz um. Es wird der Eindruck vermittelt, dass er durchaus gerne weitergemacht hätte, aber nicht des Egos wegen, sondern um die Vielzahl seiner Ideen mit der am Posten hängenden Macht, schneller und wirkungsvoller umsetzen zu können. Das bemerkenswerte an diesen Passagen des Buches besteht darin, dass die nachdenklichen Reflexionen, nicht die Partei und auch nicht den Vorsitzenden beschädigen. Konsequenter beginnt er im ersten Kapitel mit einem Angebot, wie mehr Mitbestimmung in die Politik kommen sollte. Stichworte wie „Erfahrungspraktika“ von westdeutschen Politikern im Osten, die Bildung von Bürgerräten per Losentscheid,

Volksbefragungen, Bürgergespräche vor Ort oder das Öffnen der Parteien für nicht-Parteigebundene Bürger erlauben den Denkraum von Czaja zu erfassen. Im Kapitel zwei begründet er, das Ostdeutschland eine eigene politische Souveränität benötigt. Interessant ist seine Bezugnahme auf eine Äußerung von Christine Lieberknecht die bis 1990 Pastorin in der DDR war und später erst als Ministerpräsidentin von Thüringen bekannt wurde. "Die meisten von uns haben den Sozialismus beim Eingeständnis aller wirtschaftlichen Mängel durchaus als die gerechtere Form des Zusammenlebens einer menschlichen Gesellschaft betrachtet." Hier, so resümiert Czaja, hat eine Politikerin die Gefühlslage der Nachwendezeit verstanden. Mutig stemmt sich der Autor der „Hufeisentheorie“ entgegen. Vor allem zwei Argumente macht er dabei geltend. Zum einen, dass die Linke seines Erachtens durch und durch sozialdemokratisch ausgerichtet ist und zum anderen, dass eine solche „Theorie“ einer Verharmlosung der AfD als einer tatsächlich extremistischen Partei gleichkommt. An verschiedenen Stellen seines Buches beschreibt er die positiven Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit der Linkspartei.

Im zweiten Teil seines Buches lotet er vor allem die Möglichkeiten aus, wie die zweite Halbzeit beim „Aufbau Ost“ ganz Deutschland voranbringen wird. Hier baut er weder auf moralische Imperative noch auf verklärte Träumereien, sondern auf Investitionen in neue Wege. Er benennt die Möglichkeiten von Forschung und Entwicklung, die Notwendigkeit einer Schnellzugverbindung nach Osteuropa, die Beseitigung der Steuernachteile für die „Werkbank Ost“ mit ihren Konzern-Zentralen West und des weiteren Ausbaus von Sonderwirtschaftszonen, die er lieber Sonderförderzonen nennen würde. Einen eigenen Abschnitt widmet er den Überlegungen, Energiekosten und Infrastruktur gerechter zu verteilen. Ohne der Bereitstellung von Energie läuft die Wirtschaft nicht. Die Netz- und Transportkosten sind dabei für den Süden deutlich höher, werden aber den Erzeugern im Norden in Rechnung gestellt. Czaja spricht sich für eine umgehende Änderung dieses Besteuerungssystems aus. In Zukunft wird Wasserstoff eine Schlüsselrolle spielen, wofür wiederum sein Transport wichtige wird. Auch hier hat der Osten mit der Salzkaverne bei Rüdersdorf und des Energieparks in Bad

Lauchstädt sehr gute Voraussetzungen, um von Beginn an als Wasserstoffspeicher in der ersten Liga mitspielen zu können.

Zur anhaltenden und teilweise wachsenden Vermögensschere zwischen Ost-West, liefert der Autor eine Fülle gesicherter Daten aus unterschiedlichsten Quellen. In diesem Zusammenhang stellt er sich die Frage, was es mit den Menschen macht, wenn sie nichts haben und es durch noch so harte Arbeit nicht abändern können. Sicherlich liegt hier ein erheblicher Grund für das Wahlverhalten der „Ossis“, was die traditionell westlich gewachsenen Parteien so kritisch berührt.

Zur teilweisen Abfederung, der sich immer weiter fortsetzenden Ungerechtigkeiten, bezieht sich M. Czaja auf die Idee des „Children Trust Fund in Großbritannien“. Der Leser erfährt vom Kampf in seiner Partei um diese Idee der Vermögensbildung für alle neugeborene Kinder. Es geht dabei um ein Startkapital, welches nicht beliebig für den Konsum einsetzbar ist, aber die Chancengleichheit im Bereich der Bildung und der sozialen Absicherung befördert. Geradezu spannend sind seine Ausführungen unter der Überschrift „Enteignungsattacken“ im Zusammenhang mit dem Gesamterschließungskonzept Kaulsdorf/Mahlsdorf. Vehement spricht er sich für eine Quotenregelung für Führungskräfte und Repräsentationsorgane aus. Das diese längst überfällig ist begründet er u.a. mit den vielen Praktiken und positiven Erfahrungen seiner eigenen Partei in anderen Bereichen und nicht zuletzt mit dem Verweis auf das Grundgesetz. Auch der Verweis auf die andersartigen Entwicklungen in den osteuropäischen Transformationsländern bestärkt ihn in der Überzeugung, dass nur so die abnehmende Akzeptanz des Gemeinwesens im Osten zu stoppen sei. Das der Osten fast nichts zu sagen hat, wirke wie ein Brandbeschleuniger für den Populismus.

Es gehört zum Mut des Autors, sich über mehrere Seiten damit zu beschäftigen, dass auch in außenpolitischen Fragen der Osten anders tickt. Zunächst bemängelt er, dass das vorhandene außenpolitische Know-how brach liegen gelassen wurde. Sowohl die Sachkenntnis als auch die ähnlichen Lebenserfahrungen mit den osteuropäischen Nachbarn wurden nicht genutzt. Das die historische Bindung des Ostens an Russland eine andere ist, stellt eine Binsenweisheit dar. Das daraus auch eine andere Weltsicht auf die deutsch-russischen Beziehungen erwachsen, das sollte keinen überraschen. Das Czaja als Jugendlicher

gewissermaßen gleichberechtigt die Buttons vom polnischen Paps und von Gorbatschow am westlichen Parker trug, ist eine hübsche Anekdote, die aber viel über den damaligen Zeitgeist im Osten aussagt. Gorbatschow hatte sich in die Herzen vieler Ostdeutscher eingegraben, nicht zuletzt, weil das Gefühl bestand, das die Russen nicht auf Deutsche schießen werden.

Geradezu symptomatisch sind die Ausführungen des Autors zum gänzlich unterschiedlichen Verständnis der Wiedervereinigung. Der Westen ist bis heute der Meinung, dass erst die Vereinigung Freiheit ermöglicht hat, während der Osten den Standpunkt vertritt, dass erst die selbst erkämpfte Freiheit, die Vereinigung ermöglicht hat.

Abschließend kommt M. Czaja nochmals auf seinen Mentor Wolfgang Schäuble zurück, indem er den Abschnitt des Buches überschreibt: Gesamtdeutsch denken-Wolfgang Schäubles Vermächtnis. Überzeugend schreibt er vom Interesse Schäubles am Osten und von seiner Ermutigung und seinen Tipps für das Buchprojekt. Unmissverständlich riet Schäuble dieses Buch an das ganze Land zu richten. „Sie müssen es für den Westen schreiben“ seine Mahnung.

Ich wünschte es als Ossi ebenso, denn schon den Titel halte ich für berechtigt, aber auch schwer für westliche Interessenten zu verdauen. Wie die Rezeption der Ideen in Ost und West erfolgen wird, das wird sich in Zukunft zeigen. Hier schließe ich mit einer kritischen Anmerkung. So offen, ehrlich, lesbar und schlüssig das Buch geschrieben ist, so bleibt der neugierige Leser mit der Frage aller Fragen allein: Warum wird so viel von dem, was Czaja fordert nicht schon seit dreißig Jahren umgesetzt? Antworten darauf zu finden, würden aber sicher ein weiteres Buch erfordern.